

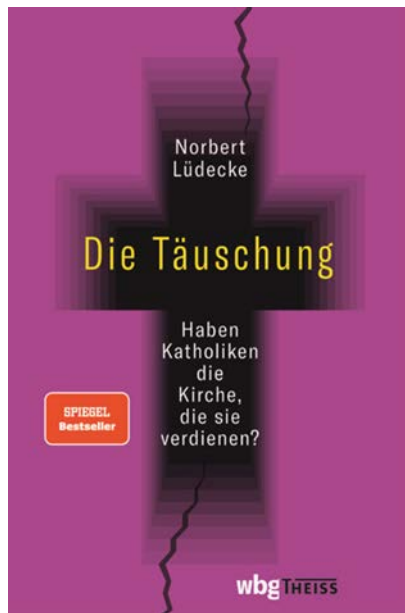
Norbert Lüdecke, *Die Täuschung. Haben Katholiken die Kirche, die sie verdienen?* wbg Theiss, Darmstadt 2021, 304 Seiten, 20 Euro. ISBN 978-3806243536.

VON THOMAS WYSTRACH

„DER SYNODALE WEG“, ein vor zwei Jahren von der Deutschen Bischofskonferenz und dem „Zentralkomitee der deutschen Katholiken“ (ZdK) gestartetes Veranstaltungsformat, geht in die zweite Runde. Nach Veröffentlichung der MHG-Studie über das Ausmaß des jahrzehntelang vertuschten Missbrauchs durch Priester und Ordensleute 2018 war der „Druck im Kessel“ in der Römisch-Katholischen Kirche Deutschlands wieder einmal so weit angestiegen, dass die Oberhirten zu einem bewährten Mittel griffen und beschlossen, die Ventile kontrolliert zu öffnen.

Rechtzeitig vor Beginn der zweiten Synodalversammlung Ende September 2021 legt Norbert Lüdecke mit seinem Buch „Die Täuschung“ eine kirchenrechtlich wie zeitgeschichtlich fundierte Analyse vor, in der er die lange Jahre erfolgreiche Strategie der Hierarchen offenlegt: Angefangen bei der Gründung des heutigen ZdK 1952 über die nach dem aufmüpfigen Essener Katholikentag 1968 aufgelegte „Würzburger Synode“ (1972-75) bis zu dem im Skandaljahr 2010 (nach Aufdeckung der Missbrauchsfälle im Berliner Canisius-Kolleg) initiierten „Gesprächsprozess“ zeigt der Bonner Kirchenrechtler, wie es den Bischöfen, nicht zuletzt dank williger Helfershelfer in dem von ihnen finanzierten „Zentralkomitee“, bisher immer wieder gelungen ist, neue Generationen von „Laien“ zu motivieren, ehrenamtliches Engagement und wertvolle Lebenszeit in absehbar ergebnislosen Gesprächsarangements zu vergeuden, ohne bei ihnen seit Jahrzehnten vorgebrachten Forderungen nach Mitbestimmung, Gewaltenteilung oder Frauenordination substantielle Fortschritte erreichen zu können.

Anhand gut belegter Beispiele der jüngsten Kirchengeschichte, etwa dem Streit um die kirchliche Sexualmoral nach der Enzyklika *Humanae vitae*, kritischen Anfragen durch den Reformkatholizismus (etwa die



*Initiative Kirche von unten* seit 1980 oder das *KirchenVolksBegehren* 1995) oder den endlosen Skandalen um die Vertuschung klerikaler Missbrauchsverbrechen, weist Lüdecke nach, welche wiederkehrenden Muster der „Beteiligungssimulation“ hier greifen. Mit einer Mischung aus „Geduld und Komplizenschaft“ lässt sich das ZdK zuverlässig als „Agent der Hierarchie“ und „laikaler Transmissionsriemen“ einbinden.

Auch der sogenannte „Synodale Weg“ entpuppt sich so als erneute „Partizipationsattrappe“, die eine Debatte „auf Augenhöhe“ nur vorgaukelt, während Papst und Bischöfe ihre durch das Kirchenrecht abgesicherte Macht behalten. Schon ein Blick in die Satzung, in der für die Beschlussfassung eine bischöfliche Zwei-Drittel-Mehrheit verlangt wird und nach der die Umsetzung in den einzelnen Diözesen selbstverständlich der Entscheidung des jeweiligen Ortsbischofs vorbehalten bleibt, zeigt, dass auch diesmal die seit Jahrzehnten geforderten grundlegenden Kirchenreformen am geschlossenen System und seinen unveränderlichen und „unfehlbar“ vorgelegten Identitätsmarkern zuverlässig scheitern werden.

Dass sich die Hierarchen gegen alle Angriffe auf ihre dank ständischer

Ordnung garantierten Privilegien geschickt immunisieren, gleichzeitig aber ihren Gläubigen ein angebliches Interesse an „strukturellen Reformen“ vortäuschen können, ist auch der verschleiernenden Semantik ihrer Kirchensprache zu verdanken. Getreu der Marxschen Devise, man müsse „diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigene Melodie vorsingt“, führt Lüdecke beliebte amtskirchliche Floskeln wie die von „der wahren Gleichheit aller Gläubigen“ entlarvend vor, mit der die Unterschiede zwischen herrschendem Klerus und beherrschten Laien nur verbal eingegeben werden, rechtlich aber unangetastet bleiben.

Gleichzeitig wirft Lüdecke vielen seiner theologischen Fachkolleginnen und -kollegen vor, sie würden als „Softseller“ römisch-katholischer Ekklesiologie die Gläubigen mit „Weichzeichner-Angeboten“ und „Ermutigungstexten“ immer tiefer in die „Hoffungsverstrickung“ führen, den kritischen Blick verstellen und versuchen, das Leiden an der real existierenden Kirche mit einer „Trotzdem-Spiritualität“ erträglicher zu machen.

Das Buch ist keine wütende „Abrechnung aus enttäuschter Liebe“, sondern die kenntnisreiche Analyse eines Insiders, der die Fakten sprechen lässt, statt unbegründete Hoffnungen auf eine Kirchenreform zu machen oder die allzu harte Realität mittels „theologischer Girlandensprache“ schönzufärben. Es kann daher gleichermaßen anregend wie aufregend wirken: für Kirchenreformer, die ihre Arbeit selbstkritisch reflektieren möchten, aber auch für ökumenisch Interessierte aus anderen Konfessionen. Für unzufriedene Kirchenmitglieder drängt sich nach der ernüchternden, möglicherweise „enttäuschenden“ Lektüre allerdings eine Entscheidung auf: ob sie trotz aller Kritik dieses reformunfähige System weiter mit ihrem ehrenamtlichen Engagement oder der Zahlung von Kirchensteuer unterstützen wollen. Denn dann – so Lüdeckes auch im Untertitel seines Buches formulierte Bilanz – haben sie die Kirche, die sie verdienen! ■



für Sie gelesen